

„Es ist ein heilig Ding um den Kranken“

Paul-Lazarus-Symposium an KHSB bringt katholischen Mediziner jüdischer Herkunft näher

BERLIN – „Wenn er heute leben würde, wäre er für uns ein interessanter Partner gewesen und wir hätten gut zueinander gepasst“, betonte der Philosoph Karlheinz Ortman anlässlich des Paul-Lazarus-Gedenksymposiums an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB).

Nur wenigen Fachgelehrten, am ehesten noch Medizinern, ist Paul Lazarus (1873 bis 1957) heute ein Begriff – obwohl er „ein bedeutender Radiologe der Vorkriegszeit, Miterbauer und Gestalter des Sankt-Antonius-Krankenhauses sowie bekennender Katholik jüdischer Herkunft“ war, wie Peter Voswinkel als Initiator des Symposiums hervorhob.

Der Pionier der Radiumbehandlung stand in Kontakt mit den Wissenschaftlern seiner Zeit von Wilhelm Röntgen über Marie Curie, Otto Hahn bis hin zu Albert Einstein. Zugleich verfolgte er einen Ansatz der Krankenpflege als ganzheitlicher Tätigkeit: „Es ist ein heilig Ding um den Kranken“, versuchte er den Krankenschwestern und Pflegerinnen stets zu vermitteln.

Das von der KHSB zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie sowie



▲ Die Gebäude der heutigen KHSB in Karlshorst wurden einst als Antonius-Krankenhaus errichtet. Paul Lazarus war der erste Direktor des damals modernsten Krankenhauses der Stadt. Die Bronze-Büste erinnert an den Mediziner und bekennenden Katholiken jüdischer Herkunft, der 1936 vor den Nazis fliehen musste. Fotos: Thiede

der Deutschen Gesellschaft für Radioonkologie veranstaltete Symposium fand ganz bewusst genau an jenem Ort statt, an dem Lazarus einst Chefarzt war und später aufgrund der NS-Rassengesetze seine Arbeit verlor.

Drei seiner Enkel waren eigens aus der Schweiz nach Berlin gereist. Neben ihren persönlichen Erinnerungen brachten sie eine Bronzebüste mit, die Bildhauerin Lilli Wislicenus 1931 gefertigt hatte und die nun als Geschenk der Familie Lazarus einen würdigen Platz in der KHSB



erhält. „Lazarus hatte zwar jüdische Vorfahren, aber keine festen religiösen Bindungen“, betonte die Bielefelder Ärztin Inga-Britt Schwabedissen, die sich in ihrer Dissertation mit dem Leben und Werk Paul Lazarus' auseinandergesetzt hat.

Als Student ließ sich Lazarus 1896 in Wien katholisch taufen. Schon als junger Assistenzarzt soll er bei den Kranken im Krankensaal übernachtet haben, um ein Gefühl für ihre Situation und Leiden zu bekommen. Er praktizierte zeitlebens nach der Maxime „nicht nur das kranke

Organ sei zu behandeln, sondern der gesamte Mensch soll im Mittelpunkt der ärztlichen Sorge stehen – denn Krankenpflege bedeutete für ihn auch Krankenliebe“, erläuterte Schwabedissen. In diesem Sinne schulte er auch Krankenschwestern, verordnete seinen Patienten „immer viel frische Luft und Sonnenschein“ und gestaltete nach diesen Prinzipien das damals modernste Krankenhaus Sankt Antonius in Berlin.

In Berlin hatte Lazarus beruflich seine fruchtbarste Zeit. Hier war er in verschiedenen Positionen von 1901 bis 1936 beschäftigt, erst an der Charité, später als Chefarzt am Sankt-Marien-Krankenhaus und danach am Sankt-Antonius-Krankenhaus in Karlshorst, indem sich seit 1991 die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin befindet.

Seine Laufbahn haben die Nationalsozialisten jäh beendet. Sie entzogen ihm 1933 die Lehrbefugnis, auch durfte er nicht mehr in leitender Position arbeiten. 1936 floh er wegen der zunehmenden Repressalien mit seiner Familie in die Schweiz. Auch Dank Vermittlung von Konrad Kardinal von Preysing erhielt er die notwendigen Dokumente für die Ausreise in die neutrale Schweiz. Nach Deutschland kam er nie wieder zurück.

Rocco Thiede